

Das Altstadt-Urgestein

Fritz Hartmann feierte 80. Geburtstag – Eine Kindheit ohne Vater

Von Jonas Labrenz

Echter Neckarsume, Heidelberger Original und Altstadt-Urgestein: Fritz Hartmann hat sich in der Stadt einen Namen gemacht, sich für Hochwasserschutz genauso eingesetzt wie für die städtischen Brunnen, übernahm Funktionen in Kommunalpolitik und Vereinen. Für sein Engagement erhielt Hartmann 2002 die Bürgerplakette, 15 Jahre später das Bundesverdienstkreuz. „Ich habe in meiner Zeit viel bewegt. Ich bin kein Mitläufer“, sagt Hartmann. Die Konfrontation habe er dabei nie gescheut. Jetzt ist er 80 Jahre alt geworden.

DAS PORTRÄT

Fester Händedruck, laute Stimme: Wenn Fritz Hartmann irgendwo ankommt, dürfen die Umstehenden das ruhig mitbekommen. Zum Gespräch hat er in den Garten des Kurpfälzischen Museums geladen. Den „Hartmannschen Museumsgarten“: „Den hat Frieder Hepp selbst so genannt.“ Doch schon im Eingangsportaal ist der 80-Jährige auf Hochtouren: „Halt!“, sagt Hartmann, und andere Besucher überlegen kurz, ob sie weiter gehen dürfen. Er zeigt auf den Boden, einen eingelassenen Löwen: „Den habe ich zur Eröffnung der Fußgängerzone Bürgermeister Zundel überreicht.“ Das war 1978, Hartmann war gerade 39 geworden und seit acht Jahren selbstständig.

Im Museumsgarten macht Hartmann es sich auf einer Bank gemütlich, vorbei an seinem Vorfahren Charles de Graimberg („Das war aber unehelich“) und dem Merian-Stich, den sein „Ziehvater“ Ludwig Merz immer mit ins Bett genommen habe. „Er wollte damit sein Wissen über Heidel-

berg erweitern.“ Dann erzählt er von seinem richtigen Vater.

Die Firma, die Hartmann 1970 übernahm, hatte sein Vater aufgebaut. Dass der Junge nach der Schule ebenfalls Heizungsbaumeister wird, stand gar nicht zur Diskussion. „Da ist der Ranzen in die Ecke geflogen und am nächsten Tag hatte ich den Blaumann an. Rebellion hat's da keine gegeben.“ Mit dem Rad ging es fortan zu den Baustellen, 52 Stunden Arbeit die Woche, zehn Tage Urlaub im Jahr. Der junge Hartmann wurde da auch mal in einem Heizungskessel versenkt, um ihn von innen zu schweißen. So hat er es schließlich zur Meisterschaft gebracht: „Ich hätte jeden mit dem Kittel an die Wand geschweißt.“

Vor der Lehre spielte der Vater eine geringere Rolle. An Hartmanns Geburtstag, dem 3. September 1939, erklärte Großbritannien Deutschland den Krieg, nachdem Hitler Polen überfallen hatte. „Mein Vater wurde aus der Familie und dem Beruf gerissen.“ Nach den Einsätzen, „an allen Schauplätzen“, landet der Vater in Kriegsgefangenschaft und wird erst am zweiten Weihnachtsfeiertag 1949 in die Freiheit entlassen. „In den ersten zehn Jahren meines Lebens habe ich meinen Vater drei mal gesehen.“

„Meine Kindheit war nicht sehr kindgerecht ausgerichtet“, erinnert sich Hartmann. Er hat auf dem Acker einer Bekannten seiner Mutter in Gaiberg ausgeholfen, deren Mann ebenfalls im Krieg war. Auch dorthin ging es mit dem Rad. Auf dem Rückweg hatte er einen Sack Kartoffeln auf dem Gepäckträger. Mal gab es auch Kirchen oder Himbeeren. „Und nach der Bergabfahrt hat der Freilauf geblüht“, lacht Hartmann. „Das sind eben so Dinge, die bleiben hängen.“



Im Garten des Kurpfälzischen Museums steht ein Exemplar des Merians, den schon Fritz Hartmanns Ziehvater, der Heimatforscher Ludwig Merz, genauestens studierte. Auch Hartmann kennt sich in der Stadtgeschichte gut aus – und hat selbst viel davon erlebt. Foto: Phiipp Rothe

Als die Amerikaner im März nach Heidelberg kamen, saß Hartmann in der Wohnung in der Semmelgasse am Fenster: „Wir hatten keinen Fernseher, dafür aber Weitblick.“ Und von seinem „Logenplatz“ beobachtete der Fünfjährige, wie ein Auto mit weißer Flagge vom Rathaus aus losfuhr. „Und dann habe ich gelernt, was Kaugummi, was Schokolade, was Kaffee ist und was Zigaretten sind.“

Mit seinem Vater war Hartmann noch der „Pionier der Ölheizungen“, später dann „Pionier der Computer- und Klimatechnik“. Denn Hartmann stieg nach der Lehre nicht in den väterlichen Betrieb ein. Stattdessen arbeitete er in Frankfurt, wo eine Firma sich zur Aufgabe gemacht hatte, die riesigen Räume voller Computer zu klimatisieren. „Denn die Lochkarte wollte da-

mals oft nicht so, wie die Leute wollten.“ In schwindelerregendem Tempo hätten die sich damals bewegt. Stimme da die Luftfeuchtigkeit nicht, fiel das System aus.

In Frankfurt erlebte Hartmann dann die Proteste der 1968er. Da war sein ältester Sohn vier, der andere drei. Sie kamen bald nach der Eheschließung mit seiner Frau, die er auf der Rohrbacher Kerwe kennengelernt hatte. Mit den „Linken“ sollte er später wieder zusammentreffen, als er einen 32 Meter hohen Maibaum auf dem Marktplatz aufstellen ließ. „Die APO“, die außerparlamentarische Opposition, „hat ihn in der ersten Nacht angesägt“, erzählt Hartmann. „Das hat die Altstadt schwer getroffen.“

In der Altstadt ist Hartmann bis heute geblieben. War Vorsitzender beim Gesangsverein Liederhalle, ist seit 1970 Ehrenmit-

glied von Alt-Heidelberg, war von 1994 bis 2009 Bezirksbeirat, arbeitete für die Diakonie und engagierte sich im Vorstand des Seniorenzentrums Altstadt.

Vor allem aber die Brunnen und der Hochwasserschutz lagen Hartmann am Herzen. „Wenn irgendwo was mit Hochwasserschutz gemacht wird, dann habe ich meine Finger da drin“, sagt er. Und die Brunnen und alten Wasserleitungen haben in ihm eine Sammelleidenschaft ausgelöst. Einige Exponate im „Hartmannschen Museumsgarten“ zeugen davon. Eines ist seiner Frau gewidmet, die vor zwölf Jahren plötzlich verstarb. Vor vier Jahren hat er dann wieder geheiratet: „Wir haben uns in unserem Schmerz getroffen“, sagt Hartmann – und beweist, dass er auch in sanftem Tonfall sprechen kann.

Weniger als letzte Woche – und doch ziemlich laut

Auch gestern wurde wieder in der Innenstadt für besseren Klimaschutz demonstriert – 500 kamen zum „Earth Strike Day“



Das Klimapaket der Bundesregierung geht ihnen nicht weit genug: Zum Abschluss der Klimaaaktionswoche demonstrierten gestern rund 500 Menschen in der Innenstadt. Foto: Rothe

Von Sophie Krischa

Es waren nicht annähernd so viele Demonstranten wie bei „Fridays for Future“ in der vergangenen Woche. Doch die 500 Menschen, die gestern Nachmittag dem Regen trotzten und für eine bessere Klimapolitik durch die Innenstadt zogen, machten trotzdem ordentlich Stimmung. Ihre Parolen, wie: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!“ konnte man hunderte Meter weit hören.

Die Demonstration bildete den Abschluss der Klimawoche und des dazu stattfindenden Aktionstages „Earth Strike Day“. Der Weg führte vom Uniplatz zum Bismarckplatz und über die Plöck zurück zum Marktplatz. Der Protestzug war einer von vielen in ganz Deutschland, an dem vor allem Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen.

Entsprechend zielten ihre Forderungen auch auf eine solidarische Klimapolitik, die nicht gegen Arbeitsplätze ausgespielt wird. „Das Klimapaket der Regierung ist so gesehen ein schlechter Witz. Wir wollen heute die politischen und kommerziellen Probleme und deren Auswirkung auf die Dritte Welt in den Fokus stellen.“, erklärte der 23-jährige Student Felix Diener. Das sieht auch die 23-jährige Alice Luva so: „Das System der deutschen Regierung funktioniert auf lange Frist gesehen nicht. Wir müssen

jetzt etwas an unserer Konsumgesellschaft verändern.“

Auch wenn die Demo hauptsächlich von und für Arbeiter organisiert wurde, tummelten sich auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler sowie Studierende in der Masse. „Der SUV-Unfall vor ein paar Wochen hat mich noch mehr aufgerüttelt. Es muss sich dringend etwas ändern, dafür gehe ich auch gerne bei Regen demonstrieren“, meinte der 13-jährige Schüler Adrian Schweitzer.

Im Rahmen des gestrigen „Earth Strike Day“ fand schon vor der Demo ein buntes Programm mit Informationsständen, Vorträgen und sogar einem Gottesdienst statt. Auf die Beine gestellt wurde die Veranstaltung von einem breiten Bündnis aus Gewerkschaften und zivilgesellschaftlichen Organisationen wie etwa Verdi, Extinction Rebellion, den Jugendorganisationen von Grünen, SPD und Linken und auch Fridays for Future.

„Die Demonstration zum Abschluss des Tages um 17 Uhr ist uns sehr wichtig, weil sie Berufstätigen ermöglicht, demonstrieren zu gehen, ohne dabei Ärger mit dem Arbeitgeber zu bekommen. Dadurch wird ihnen die Chance geboten, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und nicht zu der Generation zu gehören, die den Klimawandel sang- und klanglos zulässt“, meinte Leander John, 22 Jahre alt und einer der Organisatoren der Demo.

„Ein gravierender Eingriff“

Stellungnahme: Verein Alt-Heidelberg kritisiert den Beschluss zur Stadthallensanierung

hob. Nachdem der Haupt- und Finanzausschuss des Gemeinderates am Mittwoch grünes Licht für die Stadthallensanierung nach den Plänen des Büros „Wächter und Wächter“ gegeben hat, meldet sich nun Karin Werner-Jensen, die Vorsitzende des Stadtteilvereins Alt-Heidelberg, mit einer Stellungnahme zu Wort. Der Beschluss könne nicht unkommentiert bleiben.

„Warum fassen Gremien im Rathaus – deren Mitglieder man so gut wie nicht im Konzertsaal der Stadthalle sieht – derart grundlegende Beschlüsse aufgrund von Vorlagen, die entweder erst wenige Tage vor der entscheidenden Sitzung, am Tag der Sitzung selbst, oder überhaupt nicht vorgelegt haben?“, fragt Werner-Jensen: „Bis heute existieren keine detaillierten Ausführungspläne und wirklich exakte Kal-

kulationen des Architekturbüros. Warum wurden die Bürgerinnen und Bürger in Heidelberg nicht viel mehr in den Umbau einbezogen? Die ausführlichen Stellungnahmen des Expertengremiums, dem auch der Verein Alt-Heidelberg angehört, wurden weitgehend ignoriert.“

Außerdem fragt sich Werner-Jensen, warum die Arbeiten zur Stadthalle nicht ausgeschrieben wurden. „Bei aller Dankbarkeit dem Spender gegenüber“ habe der Verein Alt-Heidelberg nicht verstanden, warum sich die Stadt politisch in eine derartige Abhängigkeit begeben habe.

Nach den Erfahrungen aus dem Theaterneubau mit dem Büro „Wächter und Wächter“, bei dem sich die Kosten letztlich mehr als verdoppelt hätten, glaube Werner-Jensen nicht, dass dieses Mal die

Kosten der Stadthalle von anfangs 28 und jetzt bereits 33 Millionen eingehalten werden. „Der gravierende Eingriff in die Struktur des Bauwerks, auch in Bezug auf die Statik des gesamten Gebäudes, birgt gewaltige Risiken – auch für die Finanzierung“, so die Vereinsvorsitzende.

Werner-Jensen glaubt nicht, dass sich die Verbesserung der Akustik durch den Einbau von Hubpodien vorhersagen lasse. Die Akustik hänge auch von der Beschaffenheit der neuen Bestuhlung ab. Zudem gebe es bis heute „keine einzige Stellungnahme der Denkmalbehörden“ angesichts der „massiven Eingriffe in den Saal“. Werner-Jensen mahnt: „Wir Bürgerinnen und Bürger in Heidelberg lieben unsere Stadthalle und wollen sie auch nach dem Umbau noch wiedererkennen können.“

ANZEIGE

IHR KOMPETENTER IMMOBILIENPARTNER

WER VERKAUFT, GEHT ZUM PLATZHIRSCH

www.sicherbewerten.de

Starten Sie mit dem richtigen Wert in den Verkauf Ihrer Immobilie.

Telefon 06221 511-5500
www.s-immo-hd.de

 Immobilien
Sparkasse Heidelberg